

# Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **39 (1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **18.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom wohnen  
und leben

in der

genossenschaft

*Barbara*

#### «Mittelalterliche» Silvesterbetrachtung

Die Silvesterglocken sind verhallt. Seit Jahren schon lausche ich ihnen meistens allein, im Gegensatz zu früheren Zeiten, da wir entweder bei Freunden eingeladen waren oder selbst solche bei uns empfangen, was jeweils ein angenehmer Abschluß und Jahresbeginn war. Ein Teil dieser Freunde ist bereits gestorben, von anderen habe ich mich distanziert oder sie sich von mir, weil wir das Heu nicht mehr auf der gleichen Bühne hatten. Im Laufe der Jahre verschoben sich die Interessen, die uns vormals verbanden. Es änderte sich die Lebenssituation auf der einen oder anderen Seite, und man verstand sich in der Folge nicht mehr so gut wie vorher. Der Gedankenaustausch wurde mühsam. Wenn die Unterhaltung nicht mehr ungezwungen dahinfließt, man allpott einen Anlauf nehmen muß, um sie in Gang zu halten, man zu oft unliebsame Bemerkungen einsacken muß, die man höflicherweise nicht zurückweisen darf, oder man jedesmal die gleichen Witze und Reminiszenzen anzuhören hat, auf dieselben Ressentiments, auf dieselben unbefriedigenden Überlegungen stößt, fängt man an, sich zu langweilen. Und man fragt sich, ob es noch viel Sinn hat, eine derartige Beziehung zu pflegen. Manchmal dauert eine Freundschaft jahrzehntelang. Man ist zutiefst davon überzeugt, sie werde andauern, bis der Tod uns trenne, und dann ist es doch nicht so. Es braucht gar nichts Schlimmes zu geschehen, und dennoch löst sie sich mehr oder weniger sachte auf. Ich habe diesen Prozeß verschiedentlich mitgemacht und hindreingesehen darüber gegrübelt, woran es eigentlich lag, daß ich den Verleider bekam.

Da waren einmal die einen Nachbarn, mit denen wir den Silvester noch und noch festlich begingen und die wir beide gut leiden mochten. Die Ehefrau war intelligenter und lebhafter als ihr Gatte, was uns aber nicht störte, indem auch er seinen Teil zum Gespräche beitrug. Wir verbrachten manchen Abend vergnügt zusammen. Das änderte sich, als mein ach so Teurer in einen höheren Posten gewählt wurde. Von da an rieb sie mir bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit seine Besoldung unter die Nase. «Das hohe Gehalt Ihres Mannes» wurde zum geflügelten Wort in der Casa Barbara. Wir lachten zuerst darob, später lachten wir ein bitzeli krampfhaft, und zuletzt ödete es uns an. Zudem wurmte es sie gewaltig, daß unser Sohn sich im Gymnasium behauptete, während der ihrige sich mit Ach und Krach durch die Primarschule hindurchschlängelte. Ich begriff ihren Kummer,

aber er ließ sich nicht beheben. Der Knabe war mit Abstand weniger intelligent als beide Eltern, was natürlich sehr wehmütig ist. Niemand konnte aber etwas dafür, so wenig wie ich etwas dafür kann, daß mein Erstgeborener diesbezüglich besser ausgestattet ist. Das sind Gegebenheiten, mit denen man sich abfinden muß. Sie fand sich nie damit ab und wird sich voraussichtlich, so wie ich sie einschätze, nie damit abfinden. Das ewige Gestichel ging dem Pappeli eines Tages auf die Nerven. Er streikte und weigerte sich, unsere langjährigen Freunde weiterhin aufzusuchen. Mir tat es einerseits leid, andererseits war der Verkehr mit ihnen wirklich kein Vergnügen mehr. Der Neid ist eine schlechte Voraussetzung für ein herzliches Einvernehmen, und an ihm scheiterte unsere Freundschaft.

Wir ersetzten sie durch ein Ehepaar, das wir anfangs des Zweiten Weltkrieges kennengelernt hatten. Fast zehn Jahre lang wallfahrteten wir am Silvester zu diesen Freunden oder

#### Wichtige Mitteilung

Die Jahrestagung 1964 des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen findet am 30. und 31. Mai in Basel statt. Wir bitten unsere Verbandsmitglieder, sich dieses Datum vorzumerken.

sie zu uns. Wir bangten gemeinsam um den Ausgang des Krieges und hörten am Silvester 1944 eine der letzten Reden Hitlers, wenn nicht gar die letzte, im Radio. Der Zusammenbruch des Tausendjährigen Reiches erfreute uns gleichermaßen. Grosso modo war es eine gefreute Beziehung, die leider durch den vorzeitigen Tod der Ehefrau zerstört wurde. Die Freundschaft hatte eben in erster Linie zwischen ihr und mir bestanden, und man kann ein solches Seelenharmonium nicht einfach so auf den verwitweten Partner übertragen, selbst wenn man ihm sehr wohlgesinnt ist. Immerhin schreibe ich ihm gewöhnlich aufs Jahresende einen Brief mit den neuesten Nachrichten aus der Familienchronik. Damit hat es sich aber.

Anschließend widmeten wir uns am Silvester jahrelang einer

meiner Freundinnen, die nach einem aufreibenden Scheidungsprozeß, von dem mein Gatte, wie sich hintendrin zeigte, mit Recht abgeraten hatte, unglücklich und unangepaßt an die durch die Scheidung entstandene Lage dahinglebte. Mit den Kindern kam sie nicht zurecht. Sie klammerte sich einesteils an sie, andernteils benörgelte sie sie stets, um dann doch wieder mit ihnen solidarisch zu sein, wo es nicht am Platze war. Der Pater familias funkte auf eine läppische Art, besonders an Festtagen und in den Ferien, kraft seines Portemonnaies in das ohnehin wackelige Idyll hinein. Wie man mit Geld umgeht und es einigermaßen weise verwaltet, war ihr ein Buch mit sieben Siegeln. Daß eine Frau mit vierzig Jahren nicht mehr die gleichen Hoffnungen hegen kann wie eine Zwanzigjährige, kapierte sie grad gar nicht. Im tiefsten Grunde ihres Herzens rechnete sie bestimmt damit, es werde irgendwann ein Prinz auftauchen und ihr sämtliche Sorgen abnehmen. Es erschien jedoch kein Prinz, obzwar es ihr an Verehrern von wegen ihrer Schönheit und ihres Sex-Appeals nicht mangelte. Keiner von ihnen begehrte sie indes um Eheeweibe. Ich redete ihr mit und ohne Silvester wie einer kranken Kuh zu, vom starken Geschlechte, dem sie nur ein Spielzeug bedeutete, endgültig zu abstrahieren und eine regelmäßige Arbeit zu übernehmen; denn erstens ist die Arbeit die beste Therapie gegen Kummer, und zweitens verdient man damit Geld, was sie dringend benötigte. Meine Gardinenpredigten hätte ich mir sparen können. Sie nützten null und nichts. Heute beging sie den Fehler, morgen wiederholte sie ihn und übermorgen denselben in grün. Sie lernte rein nichts aus ihren negativen Erfahrungen. Auf die Länge ist es äußerst zermürbend, zuschauen zu müssen, wie jemand, den man gern hat, einen Blödsinn am andern macht. War wieder etwas Ungutes passiert, so arrivierte sie prompt bei mir, um mir ins Gilet zu plärren. Am Anfang tröstete ich sie, nachher quittierte ich das Gestürme mit Schweigen, und noch später verleidete mir das Theater wie kaltes Kraut. Ich konnte es nicht mehr ertragen, weshalb ich sie abhänge. Ergo bin ich es jetzt ganz zufrieden, den Silvester mit mir selber zu feiern. Der Pappeli geht beizeiten zu Bett, um den Schlaf des Gerechten zu schlafen. Die Kinder amüsieren sich anderswo, was ich ihnen nicht verüble. Um Mitternacht rufen die Nachbarn von gegenüber und meine Schwägerin aus dem Tessin an, um mir ein gutes neues Jahr zu wünschen. Darüber freue ich mich.

### Der Hofgarten-Samichlaus

*Erstmals seit ihrer Gründung hat die Genossenschaft Hofgarten in Zürich 6 einem oft geäußerten Wunsche entsprechend eine Chlausfeier für die Kinder durchgeführt. Wie diese von den Kindern selbst aufgenommen worden ist, berichtet ein Mädchen im folgenden Aufsatz:*

Das war eine freudige Überraschung, als es hieß, der Hofgarten-Samichlaus habe uns zu einer Chlausfeier eingeladen. Unsere Eltern besammelten uns beim Kindergarten. Es waren etwa 50 Kinder. Mit einem flimmernden Sternlein gekennzeichnet, marschierten wir dem Hofgarten entlang zum Buchegg und hinauf in den Waidwald, die Kleinen voraus, die Großen hintendrin.

Die geheimnisvolle Waldlichtung war mit Lichtlein beleuchtet. Besonders gut gefielen uns die zwei mit weißen Kerzen geschmückten Bäumlein. Zum Auftakt spielten wir mit der Blockflöte ein Weihnachtslied. Das muß ein altes Holzfraueli aufgestöbert haben, und dieses kleine bucklige Wesen meinte, der Samichlaus sei gar nicht mehr weit weg. Da, auf einmal trat eine wackere Gestalt aus dem Dunkel, begleitet vom drolligen «Schmutzli» und einem herzigen Eselchen. In seiner ganzen Pracht stand er vor uns in seinem roten Mantel und mit wallendem Bart. Manchen Kindern traten sogar die Tränen hervor, auch denjenigen mit gutem Gewissen pochte das

Herz. Das Eselchen wurde an einem Baumstamm angebunden, die Säcke abgestellt, und dann hörten wir allerlei aus dem Sündenbuch. Ja, eigentlich hatte der Samichlaus ganz recht, er tadelte uns wegen des Sandkastens, herumliegender Trottinets und ähnlicher Missetaten. Warum wir denn so neugierig seien, fragte er schließlich. Er kannte unsere kleinen Schleckmäuler wahrscheinlich und verteilte nun prächtige Chlaussäckli und jedem einen großen «Gritibänz». Wirklich ein großzügiger Samichlaus.

Das Wetter spielte uns einen kleinen Streich, und so mußten wir uns schon bald vom stattlichen Hofgarten-Samichlaus verabschieden. Ich hätte ganz gerne noch mehr aus seinem Sündenbuch gehört, denn der hätte ganz gewiß auch von den Erwachsenen noch allerlei gewußt, etwa von den benachbarten Hundebesitzern oder anderen Ruhestörern. Der gute Hofgarten-Samichlaus verabschiedete uns mit freundlichen Ermahnungen, und wir plangen jetzt schon, ihn nächstes Jahr wieder zu sehen. Wohl alle Kinder und Eltern hatten Freude an dieser wohl gelungenen Hofgarten-Chlausfeier. Wir danken dem Hofgarten-Samichlaus vielmals und wünschen ihm einen guten Winter.

### Von einem Vorstandsmitglied der ABZ wird uns geschrieben: Das Ferienheim Cardada

Um den Mitgliedern des Vorstandes und der Ferienheimkommission einmal die Möglichkeit zu geben, das der ABZ gehörende und soeben umgebaute und renovierte Ferienheim Cardada näher kennenzulernen, reisten wir vergangenen Herbst hinunter in die Sonnenstube unseres Landes. Schon die Fahrt durch die farbenprächtige Herbstlandschaft war für uns alle ein großes Erlebnis. Das herrliche Herbstwetter, welches unsere Reise begünstigte, sorgte dafür, daß unter der Reisegesellschaft eine frohe Stimmung herrschte.

In Locarno nahmen wir vorerst einmal Abschied von der SBB, um mit der Drahtseilbahn nach Orselina zu gelangen. Dort wechselten wir hinüber auf die Luftseilbahn, welche uns in zehnminütiger Fahrt auf die Alp Cardada auf 1350 Meter Höhe brachte. Die Aussicht, die wir hier oben hatten, läßt sich kaum beschreiben. Im Norden und im Westen grüßten die schneebedeckten Viertausender, und gegen Süden sahen wir die volle Größe des Langensees mit seiner herrlichen Umgebung. Maggiatal, Verzascatal und auch das Centovalli liegen zu Füßen dieses einzigartigen Aussichtspunktes.

Der eben vollendete Umbau hat unser Ferienheim zu jenem Urlaubsort gemacht, zu welchem man immer wieder gerne zurückkehren wird. Trotz der Modernisierung paßt das Gebäude vortrefflich in das Landschaftsbild hinein, und die Umgebung wird auch den Bequemsten zu täglichen Wanderungen ermuntern. Die Zimmer sind einfach, aber gut, und gerne wird man sich im heimeligen Restaurant zu einem Trunk niederlassen. Der Pächter, aus einer alten Hotelierfamilie stammend, macht sich eine Ehre daraus, seine Gäste zufriedenzustellen. Eine Umfrage bei den anwesenden Feriengästen bestätigte uns, wie zufrieden sie mit Keller und Küche sind. Nach der ersten Besichtigung machten wir noch mit der Sesselbahn einen kleinen Abstecher auf die Cimetta (1700 m Höhe). Die vorhandenen Skilifte zeigten uns, daß hier im Winter unsere Wintersportler ebenfalls auf die Rechnung kommen werden, ohne daß sie einen teuren Wintersportort aufsuchen müssen.

Leider nur zu schnell mußten wir aber wieder Abschied nehmen, um beglückt vom Gesehenen nach Hause zurückzufahren. Unserem umsichtigen Reiseleiter Ernst Bretscher, Präsident der Cardadakommission, einen herzlichen Dank, ebenso dem Bauführer Franz Züger. Die Arbeit beider hat beigetragen, das Ferienheim zu einem angenehmen Erholungsort zu gestalten, und gerne hoffen wir, daß recht viele Genossen-schafter einmal den Weg zu unserem *Ferienheim Cardada* finden werden.

AB